

Jahrestagung  
Freitag 16. November – Samstag, 17. November 2007  
Stuttgart  
Haus der Architekten

***DIE MACHT DER LIEBE UND DIE LIEBE ZUR MACHT  
- ÜBER DEN UMGANG MIT PRIVATEN UND ÖFFENTLICHEN GÜTERN -***

Unter dem Titel „Die Macht der Liebe und die Liebe zur Macht“ wurde bei dieser Tagung das Thema Umgang mit privaten und öffentlichen Gütern beleuchtet. Es ging dabei nicht darum in einer weiteren Variante die öffentliche Daseinsvorsorge zu diskutieren. Unser Anliegen war es, quer zu den politischen Sachthemen, gesellschaftliche Veränderungen und Funktionsweisen zu hinterfragen. Wie funktionieren Netzwerke? Wie verändert sich unter dem zunehmenden Ökonomisierungs- und Flexibilisierungsdruck Freundschaft und Liebe? Welche Rolle übernehmen private Stiftungsinitiativen? Welche Rolle spielt noch der Staat? Und wie verändert sich Politik und diese die politischen Akteurinnen und Akteure?

***PROGRAMM***

***FREITAG, 16. NOVEMBER***

17.30 Uhr ***BEGRÜSSUNG***

***HEIKE SCHILLER***, Vorsitzende Heinrich Böll Stiftung Baden-Württemberg, Stuttgart

18.00 Uhr ***PANEL I***

***ÜBER DEN UMGANG MIT DER MACHT - DIE MACHT DER NETZWERKE***

mit

***NIKOLAUS HUSS***, Managing Director Public Affairs Burson-Marsteller GmbH, Berlin

***BARBARA PFETSCH***, Professorin für Kommunikationswissenschaft, Uni Hohenheim

***EDZARD REUTER***, Helga und Edzard Reuter-Stiftung, Stuttgart

Gesprächsleitung:

***SABRINA FRITZ***, Leiterin der Wirtschaftsredaktion (Hörfunk) beim SWR, Stuttgart

20.00 Uhr **BUFFET**

21.00 Uhr **LATE LOUNGE**

**ÜBER DEN UMGANG MIT BEZIEHUNG - ZUR VERÄNDERUNG VON FREUNDSCHAFT UND LIEBE**

Lesung **SUSANNE HEINRICH** aus ihrem Roman „Die Andere“ (DuMont-Literaturverlag 2007)

Musik **BERNADETTE LA HENGST**

anschließend Diskussion mit:

**SUSANNE HEINRICH**, Autorin, Coburg

**BERNADETTE LA HENGST**, Musikerin, Berlin

**FERIDUN ZAIMOGLU**, Autor, Kiel

Gesprächsleitung:

**MICHAEL HAMETNER**, MDR Figaro, Erfurt

**SAMSTAG, 17. NOVEMBER**

10.00 Uhr **PANEL II**

**ÜBER DEN UMGANG MIT GELD -**

**ZUR FUNKTION VON ÖFFENTLICHEN UND PRIVATEN STIFTUNGSINITIATIVEN**

**DOROTHEE FREUDENBERG**, Freudenberg Stiftung, Hamburg/Weinheim

**STEFFEN SIGMUND**, Zentrum für soziale Investitionen und Innovationen, Heidelberg

**JENS WERNICKE**, Autor, Stipendiat der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Mainz

Gesprächsleitung:

**GERHARD PITZ**, Heinrich Böll Stiftung Baden-Württemberg, Stuttgart

12.30 Uhr **MITTAGESSEN**

13.30 Uhr **PANEL III**

**ÜBER DEN UMGANG DER POLITIK MIT SICH SELBST -  
VERANTWORTUNG, ROLLENVERTEILUNG UND NETZWERKEN IN DER POLITIK**

*FRITZ KUHN*, MdB, Fraktionsvorsitzender Bündnis 90/Die Grünen, Heidelberg/Berlin

*CORDULA SCHUBERT*, DDR-Ministerin für Jugend und Sport a.D., Dresden

*NORBERT WALLET*, Hauptstadtbüro der Stuttgarter Nachrichten, Berlin

Gesprächsleitung:

*BASCHA MIKA*, Chefredakteurin die tageszeitung, Berlin

Ende gegen 16.00 Uhr

Leitung:

*GERHARD PITZ*, Heinrich Böll Stiftung Baden-Württemberg

**BEGRÜSSUNG:**

HEIKE SCHILLER

**„WENN DIE MACHT DER LIEBE DIE LIEBE ZUR MACHT ÜBERSTEIGT, ERST DANN WIRD DIE WELT  
ENDLICH WISSEN, WAS FRIEDEN HEISST.“** (Jimi Hendrix zugeschrieben)

Ob und inwieweit Jimi Hendrix recht hat mit seiner These können wir nicht wirklich beurteilen. Die Menschheit lebt nicht in Frieden und das hat natürlich sehr viel mit Macht zu tun. Mit der Macht des Glaubens und seinen Protagonisten aller Couleur, die zu allen Zeiten mit dieser Macht strategisch umgegangen, sie unter dem Deckmantel der Liebe aufgebaut und sie schließlich machtvoll zur Durchsetzung ihrer eigenen Interessen eingesetzt haben und einsetzen. Die Menschheit lebt auch nicht in Frieden, weil die Macht der Politik und die

ökonomischer Interessen oder besser die Macht ihrer Protagonisten es nicht zulassen – welcher Couleur auch immer. Und die Macht der Liebe scheint auch eine brüchige zu sein. Davon wusste Michel de Montaigne bereits in seinen 1572 erschienenen Essays eindrucksvoll zu deuten: nur der Beginn der Liebe sei »wahrhaft frei«, ihre Fortdauer von vielem anderen abhängig als von unserem Wollen.

Leicht lassen sich an dieser Stelle Parallelen weg von der Privatheit hin zur Öffentlichkeit erkennen: manch einer, der aus echter Liebe zu einer Idee vom besseren Leben für alle zum Revolutionär wurde konnte diese Macht der Liebe nach der einmal entdeckten Liebe zur Macht nicht mehr aufrechterhalten.

Es scheint also ein psychologisches Problem zu geben und ganz offensichtlich eine Überforderung, die damit einhergeht, dass Macht auch einsam und misstrauisch machen kann. Individualismus ist die große Kraft unserer Epoche – Bündnisse des Zwangs werden durch Bündnisse des freien Willens ersetzt. Im ganz privaten wie auch im politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umgang miteinander.

Das fängt bei der Schrebergartenkolonie an und hört nicht in Konzernen oder Regierungen auf. Wer einmal die Liebe zur Macht für sich entdeckt hat, verteidigt sie. So jemand kann sich einen Hund kaufen, echte Freundschaften sind kaum denkbar. Loyalität schon. Aber um welchen Preis?

Zwei, die es wissen müssen, gaben vor einigen Jahren ein gemeinsames Interview. Der vor wenigen Tagen als Vizekanzler und Arbeitsminister zurückgetretene SPD-Politiker Franz Müntefering und sein Parteifreund und damaliger Bundeskanzler Gerhard Schröder. Müntefering definierte Liebe als volles Vertrauen in den anderen, als ein Sich-absolut-aufeinander-verlassen-Können und zueinander halten. Und Müntefering, bekannt als Einzelgänger, bezog diese Aussage ausschließlich auf sein Privatleben. Schröder hätte Müntefering gerne zum Freund gehabt, sagte er und definierte Freundschaft als ein unbedingtes Sich-auf-einander-verlassen-Können. Loyalität sei für Freundschaft kein ausreichendes Kriterium. Wollte man das übersetzen, hätte Müntefering das als Liebeserklärung auffassen können. Aber Freundschaft – also Liebe – habe in der Politik nichts zu suchen. »Wenn ich mich«, sagte er zu Schröder »zwischen dir und der Partei entscheiden muss, dann entscheide ich mich für die Partei.« Schröders Liebeswerben hatte er schon zurück gewiesen und in einem Atemzug ihm auch seine Loyalität entzogen. Schröder wird verstanden haben. Der »General« behielt das Heft in der Hand.

Machtvoll das Netzwerk der Interessen auslotend und permanent in Hab-Acht-Stellung, um der eigenen Position und Macht keinen Schaden zufügen zu lassen – ist es das, was übrig bleibt, ist man einmal dort angekommen wo die Luft dünner wird und das freie Atmen schwerer fällt? Welche Auswirkungen hat das auf die Persönlichkeit und damit auf das übergeordnete große Ganze, auf die Entscheidungen für das Gemeinwohl oder die für die erfolgreiche Weiterentwicklung eines Unternehmens?

Und unterscheidet sich das von den privaten Beziehungen? Freundschaft und Liebe haben sich verändert in den letzten Jahrzehnten. Man muss nicht mehr, man kann. Mehr und mehr sind es unabhängig gestaltete Wahlverwandtschaften, die eingegangen und je nach dem auch problemlos wieder aufgelöst werden. Das hat viele Gründe. Einzelne lassen sich festmachen: kulturelle und konfessionelle Bindungen sind keine Werte an sich mehr. Heimat und soziale Zugehörigkeiten sind für Millionen einer zweifelhaften Mobilität und Flexibilität, aber auch der immerwährenden Suche nach dem Neuen gewichen – das hat Auswirkungen, nicht nur auf das Individuum und seine Fähigkeit zu dauerhafter, verlässlicher Freundschaft oder Liebe, sondern vielmehr auf den Zusammenhalt einer Gesellschaft und ihrer notwendigen demokratischen Prozesse. Wer sich nicht zugehörig fühlt oder nur für eine begrenzte Zeit, mag auch keine Verbindlichkeiten eingehen – übermorgen sind sie möglicherweise nicht mehr unbedingt von Nutzen, weshalb also jetzt Kraft und Zeit investieren?

Wir sprechen heute und morgen also über nichts Geringeres als über die Banalität der Liebe und die Komplexität der Macht oder umgekehrt sowie über deren manchmal unheilvolle Allianz als öffentliches und privates Gut, über ihre Funktion in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft – und vielleicht lässt sich ja eine Zwischenbilanz finden, die der Vision von Jimi Hendrix nahe kommen und den realen Lebenswirklichkeiten gerecht werden kann.

Zum Schluss:

Es gibt einen sehr schönen Satz über einen, der hier im Raum sitzt, und der ohne die Liebe zur Macht sicher nicht der geworden wäre, der er war. Der aber ganz offensichtlich das Lieben- und Freundseinkönnen nicht verloren hat. »Edzard Reuter ist ungemein zur Freundschaft fähig. Auf ihn ist Verlass!« - gesagt und bei allen Korrekturdurchläufen zu seiner demnächst erscheinenden Gesprächs-Biografie nicht angetastet hat diesen Satz Professor Kurt Weidemann, ein einzel kämpfender Netzwerker, der bundesweit wirklich alle kennt, die Rang und Namen haben ... .

**PANEL I:**

**ÜBER DEN UMGANG MIT DER MACHT – DIE MACHT DER NETZWERKE**

BARBARA PFETSCH:

**DIE MACHT VON NETZWERKEN, POLITISCHE ENTSCHEIDUNGEN UND DIE ROLLE VON KOMMUNIKATION**

**I. AUSGANGSSITUATION**

Für Sozialwissenschaftler sind Netzwerke vor allem unter zwei Aspekten interessant: dem Gesichtspunkt der Kommunikation und der Perspektive von Macht. Will man es auf einen einfachen Nenner bringen, dann können Netzwerke dadurch, dass sie Scharnierfunktionen in Prozessen der Information und Meinungsbildung einnehmen, Macht entfalten und umgekehrt auch Macht entziehen. Dies gilt für Situationen im Freundeskreis und aus der Nachbarschaft, genauso wie für den Umgang in Unternehmen, politischen Parteien oder Stiftungen wie auch Universitäten. Netzwerke funktionieren auf der Basis der Oligopolisierung von Information und Wissen in bestimmten Gruppen oder Zirkeln. Ist dieses „Herrschaftswissen“ relevant für eine bestimmte Entscheidung, dann haben diejenigen, die über die Information verfügen, strategische Vorteile und können Macht ausüben. Die Macht liegt dabei nicht nur in der direkten Beeinflussung von Entscheidungen.

Viel wichtiger ist vielleicht, dass sich mit der Informations- und Kommunikationsfunktion von Netzwerken ein Mechanismus der sozialen oder politischen Inklusion bzw. Exklusion verbindet: Diejenigen, die an der Kommunikation teilnehmen, gehören zum Netzwerk, erhalten bestimmte Informationen, können an Entscheidungen teilnehmen und Gruppenprozesse beeinflussen. Umgekehrt bleiben diejenigen, die von den Informationen abgeschnitten sind, ausgeschlossen. Sie haben keine Chance, an der Kommunikation teilzunehmen, weil ihnen die wesentlichen Informationen und Verbindungen fehlen. Will man Netzwerke beurteilen, so ist also immer danach zu fragen, wen sie einschließen und wen sie ausklammern, wer zur „Ingroup“ gehört und wem die Teilhabe verweigert wird, wo die Grenzen von Netzwerken verlaufen und wer wann bei welchen Gelegenheiten zum Netzwerk gehört. Wir alle kennen diese Fragen aus unserem Alltag und Arbeitsplatz, wie auch aus unserer Beobachtung der Politik und Wirtschaft. Wir wissen auch, dass manche Menschen, unabhängig von ihren Fähigkeiten, gerade mit Hilfe der „richtigen“ Netzwerke in Karrierepositionen oder Entscheidungsfunktionen gelangen.

## II. FORMEN UND HANDLUNGSOPTIONEN VON NETZWERKEN

Will man Netzwerke beurteilen, so kann man sie auch unter dem Blickwinkel ihrer Struktur und der Dichte von Kommunikationsverläufen analysieren. Hier können wir sog. „ego-zentriertes“ und gruppenzentrierte Netzwerk unterscheiden. Ein ego-zentriertes Netzwerk bildet sich in der Regel um eine einzelne Person. Solche Netzwerke entstehen z.B. um Parteivorsitzende oder Wirtschaftsführer, die um sich herum Leute scharen, die ihre Meinungen weitertragen oder andere im Sinne dieser Absichten beeinflussen. Das Netzwerk in der CDU um den ehemaligen Kanzler Helmut Kohl ist ein gutes Beispiel für solch ein egozentriertes Netzwerk, von dem auch die Radikalität seiner Ausschlussmechanismen für bestimmte Parteikollegen bekannt ist. Möglicherweise wird auch die Kommunikation in der Spitze der FDP von solch einem ego-zentrierten Netzwerk dominiert. Das alternative Modell zu dieser hierarchischen Netzwerkstruktur sind Netzwerkverbindungen und Kommunikationen, die eine gleichförmige Struktur aufweisen. Hier agieren mehrere Personen auf der gleichen Ebene als Schlüsselfiguren. Beispiele für solche Netzwerke könnten die sog. Realos und Fundis innerhalb der Partei Bündnis 90/Die Grünen sein. Bekannt ist auch, dass einige CDU-Ministerpräsidenten ein solches Netzwerk bilden, das in der Öffentlichkeit „Andenpakt“ genannt wird. Es liegt auf der Hand, dass ein solches horizontales Netzwerk viel kommunikationsintensiver und komplexer ist, gleichzeitig aber auch nachhaltiger und weiträumiger agieren kann.

Die Kommunikation von und in Netzwerken in der Politik wie in Parteien oder Unternehmen kann unterschiedliche Formen annehmen. Netzwerke können pro-aktiv oder re-aktiv handeln. Netzwerke gestalten politische und unternehmerische Prozesse aktiv, indem sie sich an verschiedenen Stellen des Entscheidungsprozesses immer wieder einschalten und bestimmte Deutungsmuster und Interessen einspeisen. Der Vorteil der netzwerkartigen Kommunikation besteht dann darin, dass die unterschiedlichen Personen konzertiert agieren oder sich strategisch in ihrem Verhalten abstimmen können. In der politischen Kommunikation können Netzwerke Themenkarrieren befördern, verstärken oder am Leben halten, indem sie immer wieder die auf die gleichen Themen und Interpretationen beharren.

Sind Netzwerke re-aktiv oder latent, so können sie Drohpotentiale oder Sanktionsmechanismen entfalten und auf diese Weise unmerklich Diskussion und Entscheidungen hinauszögern oder sogar verhindern.

## III. TRADITIONELLE UND NEUE NETZWERKE UND IHRE POLITISCHE MACHT

Die Chancen von Netzwerken liegen zunächst darin, dass sie Information an ganz unterschiedlichen Stellen politischer oder wirtschaftlicher Entscheidungsprozesse einspeisen oder entziehen können. Netzwerke sind vor allem dann mächtig, wenn sie informell sind, wenn

sie also eine Struktur bilden, die quer zu den üblichen formalen Organisationsstrukturen etwa von Parteien, Verbänden oder auch der Öffentlichkeit laufen. Dies bedeutet nicht nur Unberechenbarkeit von Netzwerken, sondern auch strategisches Potential. So können informelle **Netzwerke innerhalb von Parteien oder Unternehmen** deren Personalpolitik, aber auch deren politische Agenda dominieren oder unterhöheln.

Unterstellt man zweckrationales Handeln, dann profitieren von informellen Kommunikationsnetzwerken vor allem jene Akteure, deren Interessendurchsetzung und Argumente bei langwierigen öffentlichen Debatten und basisdemokratischer Argumentation schwieriger wäre. Netzwerke können daher sowohl aus informellen Parteizirkeln, Sachpolitikern wie auch Expertennetzwerken bestehen, deren Kommunikation öffentlich schwer nachvollziehbar ist. In allen Fällen aber geht es bei politischen und wirtschaftlichen Netzwerken um strategisch angelegte Kommunikationsprozesse, mit denen politisches Handeln beeinflusst werden soll. Macht wird durch Exklusion und Abgrenzung bzw. die begrenzte Kooptation Gleichdenkender ausgeübt. Macht wird auch ausgeübt, indem strategisches Handeln und Kompensationsgeschäfte auf der Hinterbühne verabredet werden.

**Netzwerke zwischen den Parteien** bilden indessen eine alternative und Parteienhegemonien bedrohende Struktur aus **und** haben die Chance politische Kompromisse auszuhandeln, regionale Interessen oder Gruppeninteressen quer zu den herkömmlichen Parteiinteressen zu forcieren. Zu solchen Konstellationen kam es beispielsweise in der Auseinandersetzung um den §218 als eine Koalition von Frauen aller Parteien und von Gruppen der Zivilgesellschaft für das Recht auf den unbestraften Schwangerschaftsabbruch stritten. Überhaupt beruhen die meisten neuen sozialen Bewegungen auf Netzwerken der Zivilgesellschaft, die quer zu den etablierten Parteien entstanden sind und mit Tabus gebrochen oder gänzliche neue Formen des sozialen Umgangs, alternative Themen und soziale Anliegen auf die politische Tagesordnung gebracht haben.

#### **IV. DEMOKRATIEDEFIZIT UND NETZWERKE?**

Es liegt auf der Hand, dass in der Politik wie in Wirtschaftsunternehmen oder Parteien Netzwerke vor allem dann politisch effektiv sind, wenn sie informelle, nicht-öffentliche Kommunikationsstrukturen etablieren. Darin liegen Chancen aber auch Gefahrenpotentiale. Zu den Chancen gehört, dass schnell und ohne großen bürokratischen Aufwand effektiv kommuniziert und gehandelt werden kann. Dies funktioniert dann, wenn sich die Mitglieder in einem Netzwerk untereinander vertrauen bzw. loyal zueinander sind. Die offensichtliche Gefahr der Machtballung in informellen Netzwerken liegt in der Intransparenz und der nicht durchschaubaren Beeinflussung von Entscheidungen, die gerade nicht auf demokratisch legitimierten Mechanismen beruhen.

Ob Netzwerke zu einer Verschärfung des Demokratiedefizites oder umgekehrt zu einer Demokratisierung beitragen, hängt davon ab, welche Art und welche Form von politischen oder gesellschaftlichen Netzwerken man betrachtet. Einer Demokratisierung abträglich sind sicherlich informelle Elitennetzwerke, deren Kommunikation und Entscheidung die Politik eher intransparent und wenig nachvollziehbar erscheinen lassen. Wenn solche Netzwerke maßgeblich an politischen Entscheidungen beteiligt sind, stärkt dies sicherlich Gefühle der Machtlosigkeit und Zynismus bei den Bürgern. Daran dürfte sich auch nichts ändern, wenn Spitzenpolitiker und Unternehmensführer öffentlich versichern, dass sie sich bei ihren Überlegungen an moralischen Prinzipien und ethischen Kodices orientieren.

Betrachtet man indessen die Vernetzung von zivilgesellschaftlichen Gruppen in Form von Neuen Sozialen Bewegungen und Bewegungsnetzwerken, dann könnte man dies als Beitrag zu einer Demokratisierung von Politik und Gesellschaft begreifen. Gerade im Bereich der Friedens-, Umwelt-, Frauen und Menschenrechtspolitik sowie bei den Anti-Globalisierungsprotesten muss man konstatieren, dass wesentliche politische Impulse von den nationalen und transnationalen Bewegungen der Zivilgesellschaft ausgingen. Dies wirkt umso bedeutender in einer Zeit, in der Politikblockaden in der internationalen Politik oder eine Große Koalition in der nationalen Politik die wichtigen Entscheidungen erschweren oder behindern.

## **V. SIND NETZWERKE VOR ALLEM MÄNNLICH?**

Wenn man über Netzwerke und politische Macht nachdenkt, dann stellt sich schließlich auch die Frage, ob solche Zusammenschlüsse in erster Linie von Männern eingegangen und aufrecht erhalten werden, während Frauen auf andere Formen der Kommunikation und Einflussnahme zurückgreifen. Sicherlich gibt es a priori keine genderspezifischen Netzwerke. Und spätestens seit die Bundesrepublik eine Frau an der Spitze der Regierung kennt, wissen wir, dass auch Frauen sich vernetzen. Nichtsdestotrotz scheinen informelle strategische Netzwerke in Wirtschaft, Politik und auch Wissenschaft – zumal wenn man sie als Machtressource begreift – unter Männern deutlich weiter verbreitet und effektiver zu sein als bei Frauen. Jedenfalls scheint es nicht der Regelfall zu sein, dass Netzwerke paritätisch sind. Mit Ausnahme der Bündnisgrünen sind Frauen in den tradierten Machtzirkeln der Gesellschaft immer noch unterrepräsentiert, daher sind sie auch in politischen Netzwerken eher eine Ausnahme. Andererseits zeigt aber das Beispiel von Angela Merkel, die sich im Laufe ihrer politischen Karriere gerade gegen ihre Konkurrenten des „Anderpakt“ durchsetzen musste, dass die Zugehörigkeit zu einem politischen Netzwerk nicht immer und in allen Situationen vorteilhaft ist. So gibt es Situationen, in denen gerade die Nicht-Zugehörigkeit zu einem Netzwerk das politische Überleben sichert. In dieser Sicht muss man dann zur Kenntnis nehmen, dass politische Netzwerke nicht nur den Machterhalt, sondern auch Verstrickung und Machtverlust bedeuten können.

EDZARD REUTER:

## **ÜBER DEN UMGANG MIT DER MACHT – DIE MACHT DER NETZWERKE**

### **I. ÜBER WERTE DES MANAGERS:**

Ohne innere Werte kann kein Mensch leben, auch nicht der Vorstandsvorsitzende eines großen Konzerns. Dieses Grundgesetz kann niemand verleugnen. Trotzdem gibt es natürlich auch Menschen, die das nicht wahrhaben wollen.

Für mich selbst trifft dies allerdings nicht zu. Das schließt selbstverständlich nicht aus, dass es in jeglicher Organisation, egal welcher Art, ob das Universitäten, die katholische Kirche, der Rundfunk oder ein Wirtschaftskonzern ist, natürlich immer ein Gerangel um die besseren, einflussreicheren, höheren, vielleicht auch höher dotierten Positionen gibt. Das ist nun mal so. Das heißt: Einen Kampf (wobei Kampf nicht ein regelloser Kampf sein muss) gibt es immer um Karrieren, und keiner kann sich dem entziehen, denn sonst müssen Sie zu Hause bleiben.

Die Frage ist also, wie man beides unter einen Hut bringen kann. Mit anderen Worten: Kann man sich bemühen, Einfluss zu bekommen in einem Unternehmen bzw. in irgendeiner Organisation, ohne sich über ein gewisses Maß hinaus moralisch, ethisch zu korrumpieren? Ich wiederhole noch einmal mein Fazit: Das kann man gerne machen. Das kann man aber nur um den Preis machen, nicht mehr in den Spiegel sehen zu können, und das heißt für mich, als Mensch nicht mehr existieren zu können.

### **II. ÜBER DEN ANTRIEB IMMER WEITER NACH VORNE ZU GEHEN, DARÜBER, DIE MACHT IN HÄNDEN ZU HALTEN:**

Es gehört für mich ein gewisser Zweifel dazu, wie man eigentlich den Begriff Macht verstehen will. Für mich ist Macht nicht etwas Abstraktes. Es gibt natürlich Menschen, das können Sie in der Literatur überall nachlesen, die Macht als solche wollen - und das heißt, einfach Macht über andere Menschen auszuüben, anderen den eigenen Willen aufzuzwingen. Das ist ja eigentlich die Schopenhauersche Definition von Macht: jemand anderem gegen dessen eigenen Willen etwas aufzuzwingen. Aber es gibt auch noch etwas anderes, was mit dem Begriff Macht immer wieder gerne belegt wird: Das ist der Wille und das Interesse, etwas zu gestalten, etwas sachlich zu bewegen in der Politik oder in der Wirtschaft, wo auch immer. Das ist dann alles andere als eine Sucht, aber es ist eine Neigung, die nie aufhört. Sie hört auch nicht auf, wenn man an der angeblichen Spitze angelangt ist. Dabei möchte ich diesen Begriff „Spitze“ ganz gerne relativieren. Wir haben uns alle angewöhnt, so zu tun, als ob diejenigen an der Spitze

alles bestimmen. Das ist natürlich nicht so. Auf keinem dieser Gebiete ist das so, denn unausweichlich handelt es sich immer letzten Endes um Teamarbeit.

### **III. ÜBER NETZWERKE UND LOBBYISMUS:**

Alle haben wir uns ja als eine Art Mode angewöhnt zu sagen, es habe früher einmal die berühmte Deutschland AG in der Wirtschaft gegeben, und das sei ein Netzwerk gewesen, mehr oder minder unter dem Kommando der Deutschen Bank. In der Tat gab es ja auch lauter Überkreuz-Verflechtungen und jeder kannte jeden, hat in irgendeinem Aufsichtsrat oder Vorstand mitgewirkt. Trotzdem ist es in keiner Weise zutreffend, nun anzunehmen, das sei ein Netzwerk gewesen, bei dem die Beteiligten an gemeinsamen Fäden ständig irgendetwas ausgekugelt hätten. Wahr bleibt freilich: Wenn man erfolgreich etwas gestalten will, braucht man immer auch Mitstreiter, die überzeugt davon sind, das es das Richtige ist. Das erfordert aber eben alles andere als nur eine reine Befehlsmacht. In größeren Organisationen funktioniert es jedenfalls auf keinen Fall. Das gilt sogar (vielleicht ist da ja auch eine kühne Behauptung) für moderne Militärorganisationen. Und selbst ein amerikanischer Präsident, der eine unglaubliche Macht hat, fasst manchmal mit großer Macht solche Beschlüsse, aber in kurzer Zeit zeigt sich, dass er einen Scherbenhaufen angerichtet hat, weil es nicht richtig abgestimmt war.

Zugleich hängt das alles natürlich sehr von der Entwicklung der Rahmenbedingungen ab, in der sich eine Gesellschaft bewegt. Dass es, als es Klassengesellschaften gab, selbstverständlich Netzwerkabhängigkeiten gab, die unerlässlich waren, scheint mir augenfällig zu sein. Wenn ich zurückschaue, wie das moderne Bankwesen entstanden ist, so ist es entstanden aus privaten Familienunternehmen. Wer da nicht einem Netzwerk zugehörte, in Großbritannien musste man zumindest Baron sein, der hat keine Chance. Das hat sich natürlich in einer modernen Gesellschaft inzwischen ganz anders entwickelt. Zwar gibt es solche tradierten Netzwerke, in die man hineingeboren wurde, durchaus noch. Sie sind aber bei weitem nicht mehr so virulent. Netzwerke als solche, ich weiß, die haben einen schlechten Zungenschlag in der üblichen öffentlichen Diskussion. Aber ohne Netzwerke könnte keine Gesellschaft existieren.

### **IV. WAS MACHT EIN GUTES NETZWERK AUS:**

Natürlich gibt es also verschiedene Netzwerke, in die alle von uns in irgendeiner Form eingebunden sind oder in denen wir zusammen arbeiten. Gewiss hat ein Netzwerk in einer Institution damit zu tun, dass irgendjemand (oder mehrere) eine Vorstellung davon hat, was sie gestalten, was sie bewegen wollen. Und dazu stößt man dann unausweichlich auf ein klassisches Problem: Wenn Sie gestalten wollen, bekommen Sie es automatisch mit denjenigen zu tun, die bewahren wollen, die sich wehren gegen Veränderungen. Und auf der anderen Seite

werden Sie diejenigen finden, die in der Tat etwas ändern, etwas neu machen wollen. Von beiden Seiten aber brauchen Sie letzten Endes Unterstützung. Dafür aber sind dann natürlich die bewusst gepflegten Netzwerke nützlich. Zu wissen, da ist der oder die, die da gleich ticken wie du selbst: Das wird dann zu einer Art Netzwerk, das natürlich auch den Betreffenden nutzt, in der Weise, dass Sie selbst vorankommen und Erfolgserlebnisse haben können. Es gibt aber auch andere Netzwerke. Sie zielen etwa auf die Frage: „Wo und wer sind Entscheidungsträger?“. Bei ihnen geht es dann im Kern um personalpolitische Entscheidungen. Zusammenfassend läuft das alles darauf hinaus, dass ich mich bei aller Bereitschaft, alles offen zu legen, dennoch sehr schwer tue, allgemeinverbindlich zu definieren, was eigentlich ein sinnvolles, ein nützliches Netzwerk ist und wer Zugang dazu haben sollte.

## **V. WIE LAUFEN PROZESSE IN NETZWERKEN AB:**

Beispiel CO<sub>2</sub>-Debatte. Es gab früher keine CO<sub>2</sub>-Debatte. Es gab eine Stickoxyd-Debatte. Da gab es mal eine Partei, die plädierte im Grunde genommen dafür, die Autos abzuschaffen. Ich habe nie verstanden, wie manchmal die fast unaufbrechbar scheinende Front von Traditionalisten, geprägt insbesondere auch von Ingenieuren, agierte, die sagte, in 20 Jahren da können wir was weiß ich. Ich war immer skeptisch, ob das richtig ist - und so bin ich auch skeptisch, ob diese Mauerpolitik, die zur Zeit gemacht wird, richtig ist. Aber nehmen wir mal an, dass ich da mit Überzeugung dahinterstünde. Dann gibt es das Netzwerk der Politik. Zum Beispiel: Herr Ackermann käme auf die Idee, es sei nicht in Ordnung, was gerade in der Politik passiert, rufe daraufhin eben mal die Frau Merkel an - und bumm, alles ist geritzt. Das ist aber nicht so! Auch eine Bundeskanzlerin oder ein Umweltminister kann und wird nicht gegen seine eigenen Beamten handeln können, nicht gegen die eigenen politischen Freunde handeln können. Mit anderen Worten: Dieses Netzwerk ist sehr viel komplizierter. Sie müssen da sehr viel Arbeit rein stecken, mit sehr vielen Menschen sprechen und Sie kommen nicht daran vorbei, dass Sie überzeugende Argumente haben müssen. Heutzutage, im Zeitalter der Medien geht das gar nicht mehr anders. Der Versuch: Ja, natürlich, den gibt es immer noch, das macht man, wenn man so tickt, aber das läuft eben heutzutage nicht mehr so, dass man in einem stillen Kämmerlein etwas verhackstückt und damit basta. Es ist einfach so, dass Sachargumente immer zählen. Für deren Durchsetzung kann es freilich, und das gilt vor allem bei sehr komplizierten Fragestellungen, auch um die jeweilige Gewichtung. Insofern und nur insofern können dann Netzwerke nützlich dafür sein, das eine oder andere in den Vordergrund zu spielen. Aber bei der deutschen Autoindustrie sehen Sie deutlich, wie eingeschränkt solche Möglichkeiten in Wirklichkeit sind. Der Hintergrund ist nämlich der, dass die deutsche Automobilindustrie schon längst nicht mehr allein ist in der Welt. Vielmehr ist sie nur ein Teil einer europäischen Automobilindustrie, ja, einer Welt-Automobilindustrie. Und da gibt es dann regelmäßig andere Automobilhersteller, die bestimmte Probleme anders sehen. Es soll ja bekanntlich, so weit ich es verstehe, sogar Automobilunternehmen geben, die andere

technischen Lösungen schon längst realisiert haben, die die Deutschen nach dieser Meinung verschlafen haben. Das heißt, diese Partner werden in den internationalen Gremien, in den europäischen Gremien eben nicht genau dasselbe sagen wie die deutsche Automobilindustrie. Eine bestimmte Art von Netzwerken, wie sie sich Klein-Moritz etwa als Klein-Klein-Verfahren im Fußball-Verein vorstellt, funktionieren also auf der breiten internationalen Ebene nicht. Auf keinen Fall mehr im Sinne einer Mafia. Anders gesagt: Ich leugne nicht, dass es Netzwerke gibt. Im Gegenteil, ich bin der Ansicht es muss sie geben. Ich leugne auch nicht, dass es Netzwerke gibt, die Einfluss haben. Aber Macht in dem vorhin beschriebenen Sinne? Derartige Netzwerke müssten Sie mir erst einmal konkret benennen. Nein, sie gibt es heute selbst in der katholischen Kirche nicht mehr.

## **VI. ÜBER „SYMPATHISCHE“ NETZWERKE UND TRANSPARENZ**

Wir leben in einer demokratisch organisierten Gesellschaft. Das ist zunächst mal ein politischer Begriff. Aber der durchdringt natürlich unsere gesamte Gesellschaftsstruktur. Deswegen hat es, soweit ich mich erinnere, ja auch mal einen Bundeskanzler gegeben, der uns aufgefordert, mehr Demokratie zu wagen. Und genau dieses Thema hat durchaus etwas mit der gestellten Frage zu tun. Ich will sie mal umkehren. Jene „sympathischen“ Netzwerke, die sehr menschenah sind, die kommen irgendwann unweigerlich auch zu den Punkt, wie weit sie eigentlich demokratisch legitimiert sind. Inwieweit z.B. Greenpeace eigentlich legitimiert ist, oder etwa Attac. Da gibt es irgendwo auf dieser breiten Skala von null bis hundert Übergänge, wo man sagen kann, jetzt ist das Netzwerk nützlich und jetzt wird es gefährlich. Bloß: wer trifft diese Entscheidung? Ich kann nur sagen, jedes Netzwerk, auch die entscheidungsträchtigen größeren Organisationen, bedarf der Transparenz. Das erscheint mir absolut unverzichtbar – und es hat wiederum mit dem demokratischen Prinzip zu tun.

Damit wir uns hier nicht missverstehen: Wenn ich von der Notwendigkeit der Demokratisierung spreche, will ich damit noch lange nicht behaupten, dass das alles in unsere tradierten im Grundgesetz vorgesehenen Institutionen integriert sein muss. Demokratisch ist für mich etwas weit darüber hinaus gehendes, nämlich Transparenz und Zugänglichkeit zur Meinungsbildung aller öffentlich Beteiligten, sprich: unserer Bürgerinnen und Bürger.

## **VII. NETZWERK, SEILSCHAFT, KLÜNGEL**

Es gibt zum Beispiel die Seilschaft der jungen nachrückenden Parlamentsabgeordneten. Das ist so. In Berlin, im Bundestag ist das so. Da wird man von der Uni, oder wenn man mit einer sonstigen Ausbildung fertig ist, erst mal Assistent eines oder einer Abgeordneten und dann bilden sich aus den Assistentenkolleginnen und Kollegen gute Bekanntschaften und daraus ergeben sich dann die ersten Einflüsse und dann kommt der erste Nachrücker ins Parlament und der zieht den nächsten nach und so kennt man sich seit vielen Jahren. Und da gibt es dann

Begrifflichkeiten, die kennt man ja, die eine Rolle spielen und die sich dann in der Auswahl von Ministerkandidaten oder was auch immer niederschlagen. Also diese Seilschaften gibt es. Und die gibt es natürlich auch in der Wissenschaft und die gibt es natürlich auch bei den Medien, in den Gewerkschaften und überall.

### **VIII. AUSWAHL VON PERSONAL**

Natürlich gibt es bei der Personalauswahl auch Klüngel, und das wird es auch immer geben. Ich bin auch der Letzte, der eines jener Klamauk-Hohelieder auf den angeblich so segensreichen Wettbewerb singen will. Aber wenn es zum Schluss darum geht, dass Sie ein Unternehmen haben und Verantwortung für dieses Unternehmen tragen, das im Wettbewerb bestehen muss, und es deswegen gut sein muss, dann werden Sie sich für den Besseren oder die Bessere entscheiden. Deswegen haben inzwischen auch einige kapiert, dass es ganz gut wäre, wenn mehr Frauen in leitenden Positionen sind. Das ist ganz simpel, hat nichts mit Gerechtigkeit zu tun, sondern ganz einfach mit Wettbewerbsfähigkeit. Der Druck des Wettbewerbs ist so viel stärker geworden, dass man es sich kaum noch leisten kann zu sagen, weil ich dich gut kenne, deswegen wirst du befördert. Das ist nicht mehr der Fall. Wer sich also nur auf die Seilschafts-Schiene verlässt, der ist mit Sicherheit nach kurzer Zeit pleite.

### **IX. ELITENREKRUTIERUNG IN POLITIK UND WIRTSCHAFT**

Ich bin, das sei hier angemerkt, sehr pessimistisch, dass es tatsächlich zu einem Elitenaustausch zwischen Wirtschaft und Politik kommt, weil diese Austauschgeschichte zum Schluss auch etwas mit der demokratischen Struktur zu tun hat. Klassischerweise wird das ja vor allem in den Vereinigten Staaten deutlich, wo es solche Mechanismen gibt. Wo anders sind sie äußerst selten. Das hat mit der spezifischen Karrierenotwendigkeit zu tun, gar nicht mal so sehr mit dem Netzwerk. Man braucht halt einen gewisse Zeit, um eine gewisse Karriere innerhalb der jeweiligen Strukturen zu machen. Da ist es dann sehr schwer, hin- und her zu hüpfen, abgesehen vom Geld. Einen gemeinsamen Rekrutierungsmechanismus gibt es freilich. Er heißt: Unternehmensberatung. Viele von denen, die heute Karriere machen, gehen zunächst einmal in eine Beratungsfirma. Und wenn sie da dann gezeigt haben, dass sie dazu gehören, in der Mentalität, in der „Denke“ - und sie lautet in der Regel: „Wir müssen schnell Geld machen“ – dann erfüllen sie das gesuchte Kriterium, das letzten Endes entscheidet. Ich selbst bin demgegenüber fest davon überzeugt, dass dieser Weg und diese Einstellung, dass diese rein kurzfristige Denkweise auf die Dauer unsere Gesellschaften ruinieren wird. Deswegen wird sich dieser schlimme Trend auch wieder aufweichen. Vielmehr bin ich sehr zuversichtlich, dass Leute, die ganz andere kreative Kriterien mitbringen - die z.B. sagen: Ich hab schon mal gemalt – immer wichtiger werden. Natürlich überwiegen heute noch die vielen Beispiele, wo es zum Schluss nur um reine Karriere- oder Personalgeschichten geht oder um Geld. Aber da, wo wir

von nachhaltig erfolgreichen Netzwerken reden, wird dies schon sehr bald nicht mehr ausreichen.

## **X. FAZIT**

So vielfältig die Palette der Netzwerke auch sein mag: Feststellen lässt sich erstens: Netzwerke wird es immer geben, ich sage, muss es geben, solange Menschen zusammen leben und zusammen arbeiten. Und zweitens: Netzwerke können böse oder gut sein, das hängt vom einzelnen Fall ab. Und ich füge drittens hinzu: Netzwerke die klammheimlich funktionieren und nicht letzten Endes die Bereitschaft zur Transparenz mit sich bringen, bei ihnen leuchtet bei mir eine rote Lampe - oder zumindest eine gelbe Lampe!

## **LATE LOUNGE**

### **ÜBER DER UMGANG MIT BEZIEHUNG**

BERNADETTE LA HENGST:

#### **ZUR VERÄNDERUNG VON FREUNDSCHAFT UND LIEBE:**

Ich beschäftige mich in meiner künstlerischen Arbeit immer wieder mit der wechselseitigen Beziehung zwischen dem Privaten und dem Politischen und versuche seit Beginn meiner künstlerischen Laufbahn diese beiden Pole gegenüber zu stellen, ineinander greifen zu lassen. Dabei ist ein Schwerpunkt natürlich auch die Liebe und Freundschaft.

Um mal vorne anzufangen, in den 80ern, in denen ich anfing, Musik zu machen und Texte zu schreiben, gab es einen Bruch mit der alten 68er Forderung, das Private sei politisch. Nach Punkrock und New Wave bzw. der sogenannten „Neuen deutschen Welle“ um Fehlfarben, Abwärts, DAF, Hansaplast oder Der Plan, die sich in ihren Texten eindeutig mit dem politischen und privaten Leben in Deutschland beschäftigten, flaute das Bedürfnis, das Leben auf einer politischen Ebene zu beschreiben, ab. Neben ein paar Deutschrockern wie Marius Müller Westernhagen oder Herbert Grönemeyer, wurde verstärkt auf englisch gesungen, was dahin führte, daß die Inhalte von Popmusik aus Deutschland nicht mehr so wichtig genommen wurden.

Als ich 1986 Teil des Fast Weltweit Labels in Ostwestfalen wurde, gab es da bei 6 verschiedenen Songschreibern den gemeinsam entwickelten Versuch, sich sowohl mit Liebe und Beziehungen, als auch mit der politischen Wirklichkeit in deutschen Städten auseinanderzusetzen, in einer Sprache, die sich nicht an amerikanischen Klischees abarbeitete und auch nicht versuchte, sich hinter Ironie oder einer Kunstsprache zu verstecken.

Eins meiner ersten Lieder von 1986 hieß „Sie sind meine Freunde“ und handelt davon, wie ich meinen Vater zu überzeugen versuche, daß meine Freunde nicht nur verhaltensgestört und egozentrisch, sondern die wichtigsten Menschen in meinem Leben sind.

Gleichzeitig war ich immer große Bewunderin von Ton Steine Scherben und Rio Reiser, dem einzigen Songschreiber Deutschlands, der es schaffte, politische Parolen und Liebeslieder ebenbürtig nebeneinander stehen zu lassen.

Anfang der 90er gab es dann in Hamburg verstärkt diskursive deutschsprachige Bands wie u.a. Die Kolossale Jugend, Blumfeld, die Goldenen Zitronen, Die Sterne, Tocotronic, die unter der Bezeichnung „Hamburger Schule“ zusammen gefasst wurden, und einen erneuten Versuch starteten, das private und das politische zusammen zu bringen.

Als ich 1990 meine Band „Die Braut haut ins Auge“ gründete, war schon der Name Konzept. Die Privatheit der Hochzeit wurde durch einen Gewaltakt polemisiert und damit politisiert. Die unschuldige Braut holt sich ihr Recht zu rocken.

Es gab Anfang der 90er viele Frauenbands aus Amerika, die ihre Liebes-Beziehungen thematisierten und z.B. die Vergewaltigung in der Ehe aus dem Schutz der Privatheit

herausholten und damit enttabuisierten. Sie definierten sich in der Tradition der 70er Jahre Feministinnen neu als Riot Grrrls und schufen mit Netzwerken und Do it Yourself Strategien ihre eigenen Strukturen.

In meinen Liedern/Texten ging es meistens um eine Art Selbstermächtigung, wobei natürlich Liebe/Freundschaft auch eine Rolle spielten, aber meistens im Bezug auf die Welt und gesellschaftliche Einflüsse. („Alles was ihr wollt, ist ficken“, „Mein Bett stinkt“, „Das dramatische Kind“, „Was nehm ich mit, wenn es Krieg gibt?“ sind z.B. einige Texte, in denen diese beiden Pole miteinander verschmelzen)

Das Lied „Wenn du gehst“ von unserem Album „Pop ist tot“ (1998) ist ein gutes Beispiel, wie feministisches Bewußtsein sich auf einen Liebeslied auswirken kann. Im Gegensatz zu den männlichen Songwriter-Vorbildern für dieses Lied (Elvis Costellos „I want you“ oder Jaques Brel`s „Ne me quitte pas“) wollte ich nicht vor dem Mann meines Herzens auf die Knie fallen, sondern mich stolz erheben, selbst im Moment des größten Liebeskummers.

Die „post-feministische“ Bewegung hat mich also gestärkt, und zwar in politischer und privater Ebene. Kollektive Netzwerke wurden zu Freundschaften und zum Lebensmittelpunkt. Ende der 90er gründete ich mit vielen anderen KünstlerInnen und AktivistInnen den Buttclub in Hamburg, einen Ort für künstlerische und politische Aktionsformen, und organisierte u.a. 2003 mit 50 anderen Frauen zusammen das feministische Festival Ladyfest Hamburg.

In meinen Texten geht es mittlerweile immer mehr um (Liebes)-Beziehungen als Metapher für politische Verhältnisse oder Utopien. Auf meinem Album „La Beat“ (2005) beschreibe ich in dem Lied „Rockerbraut & Mutter“, wie sich mein Privatleben durch ein Kind verändert, in einer Leistungsgesellschaft, in der Flexibilität und Mobilität erwartet wird, dennoch ein „selbst gewähltes prekäres“ Leben weiter zu führen und gleichzeitig einem Kind die Sicherheit zu geben, das es braucht.

Ich sehe mich selbst als eine Art Filter oder Maschinette, durch die Ideen, Visionen, Utopien hindurch fließen, die ich dann in Musik und Texte umsetze. Wenn ich einen Text schreibe, wie „Ich bin kollektiv, und das will ich auch bleiben, du kannst mich haben, doch nur um mich zu verteilen. Copy me, I want to travel“, dann kann man das als Liebeslied deuten, aber es ist in erster Linie gemeint als ein Versuch, die Idee des geistigen Eigentums zu hinterfragen. Genauso wie der Text „Süße Gefangenschaft“ nicht einfach ein Lied über eine masochistische Beziehung ist, sondern versucht, die Unfreiheit unserer vermeintlichen Freiheit zu thematisieren.

Seitdem es möglich ist, übers Internet Freundschaften zu pflegen und überhaupt entstehen zu lassen, hat sich auch meine Kommunikation geändert.

In den letzten Jahren habe ich verstärkt übers Internet mit anderen MusikerInnen, TexterInnen zusammen gearbeitet und Projekte entwickelt. Das schöne daran ist, daß man sogar zwischen Indien und Deutschland Freundschaften entwickeln kann, die sonst durch die Entfernung nicht möglich wären. Dennoch bin ich am liebsten mit Menschen zusammen in einem realen Raum, bzw. verbreite ich am liebsten meine Musik/Texte bei Live Performances/Konzerten, bei denen das Publikum dann zu meinen (Liebes)-Partnern werden kann.

SUSANNE HEINRICH:

## **POSITIONEN ZUR „VERÄNDERUNG VON FREUNDSCHAFT UND LIEBE“**

### **I. FREUNDSCHAFT UND LIEBE IN ZEITEN DER GRENZENLOSEN VIRTUALITÄT**

Die Virtualität schafft neue (zusätzliche!) Beziehungsformen, die sich vor allen Dingen durch die Rolle der Sprache – weit über ihre Bedeutung als Kommunikationsmittel hinaus – auszeichnen. Das Internet ermöglicht zum Beispiel unkörperliche, rein sprachliche Beziehungen, Beziehungen zwischen virtuellen Figuren, erfundenen Persönlichkeiten, Inszenierungen. Diese Phänomene lassen sich zu einer Entwicklung in Richtung „Dissoziation des ganzheitlichen Ichs“ zusammenfassen – ein Ganzes löst sich auf in Sprache, Physis, etc. In Fällen von „Second Life“ und „World of Warcraft“ fördert dies erwiesenermaßen schizophrene Störungen und führt nicht selten zu skurrilen Verwerfungen zwischen unterschiedlichen Realitäten. Auch als Beförderer und Beschleuniger der allgemeinen gesellschaftlichen Sexualisierung tritt das Internet auf: für jede Nachfrage gibt es Angebote – das weckt Begehrlichkeiten, denn: Was passieren kann, passiert, oder: Was man ohne große Anstrengungen und Kosten und unter Wahrung der Anonymität machen kann, wird gemacht. Eine weitere interessante Wirkung auf Freundschafts- und Beziehungsformen haben soziale Netzwerke wie Xing, Facebook und jetzt.de. Die Portale bieten die Möglichkeit, Kontakte zu sammeln, ein Netzwerk aufzubauen, Querverbindungen festzustellen, über Veränderungen in beruflichen oder privaten Angelegenheiten der bestätigten Kontakte ständig informiert zu werden etc. Das macht zum einen ein „natürliches Vergessen“ von Menschen, ein Ablegen alter, längst überholter Bekannter, unmöglich (Netz-Wissenschaftler sprechen in diesem Zusammenhang von der Unmöglichkeit, seiner Vergangenheit zu entfliehen, vom „Stecken bleiben“ in den eigenen Vergangenheiten – weil das Internet bekanntlich nicht vergisst, und weil ein Kontakt auf Xing, einmal bestätigt, immer bestehen bleibt), zum anderen suggeriert es durch permanente „Updates“ über alle Netzwerkteilnehmer eine unwirkliche Nähe: Durch Mails wird man über Hochzeit oder Jobwechsel informiert, auf jetzt.de sieht man sich ein hundertseitiges Fototagebuch an – und vergisst darüber, dass man den anderen darum noch längst nicht persönlich kennt.

### **II. ÖKONOMISIERUNG UND FLEXIBILISIERUNG – AUSWIRKUNGEN AUF FREUNDSCHAFT UND LIEBE**

Natürlich muss man sich vorerst fragen, welchen Einfluss wirtschaftliche Veränderungen auf Beziehungsbilder überhaupt haben – Sind sie der Motor für Veränderungen an Liebes- und Beziehungsdefinition? Oder kommen derlei Impulse eher aus dem Bereich der Kultur?

Generell führt der Einzug von Worten und Werten wie „Flexibilisierung“ und „Ökonomisierung“ aus der Wirtschaft ins Leben der Einzelnen vielleicht in erster Linie dazu, dass viele Menschen versuchen, diese neuen (Pseudo-)Werte auch auf ihre Beziehung anzuwenden und zu integrieren, oder anders: das von einer Beziehung zu erwarten, was von ihnen erwartet wird. Von einer Liebesbeziehung Flexibilität, Rentabilität und Leistung zu erwarten, führt dabei in erster Linie zu skurrilen Liebesdefinitionen zwischen Barbie-Romantik und Post-Industrialisierungs-Pragmatik. Auch die immer seltener werdende finanzielle Abhängigkeit zwischen Partnern befördert diesen relativ neuen „Nutzgedanken“, mit dem die Liebe quasi permanent auf dem Prüfstand steht: Bringt die Beziehung mich weiter? Bereichert sie mein Leben wirklich? Nützt sie mir was für die Zukunft?

### **III. WELCHE NEUEN BEZIEHUNGSFORMEN GIBT ES – UND WAS IST IHRE WIRKUNG AUF GESELLSCHAFTLICHE INSTITUTIONEN?**

Diese äußerst komplexe Frage berührt außer der Politik auch Wissenschaft, Philosophie und Psychologie, denn sie wirft viele weitere Fragen auf. Um nur wenige Beispiele zu nennen: Woher kommen alte und wie entstehen neue Beziehungsformen? Sind alle Beziehungsformen gleichwertig und moralisch zu vertreten? Bilden gesellschaftliche Institutionen vorhandene Veränderungen nur ab oder wirken sie aktiv an solchen Veränderungen mit (oder anders: War die Einführung der Homo-Ehe eine unvermeidbare Reaktion auf bereits bestehende Umstände, oder ein aktiver Beitrag in Richtung Liberalisierung?) etc.

Zählen wir zuallererst die heute existierenden Beziehungsformen auf (Familien, Singles, Patchwork-Familien, offene Beziehungen, Homo-Ehen etc.), stellen wir fest, dass a) sehr viele sehr verschiedene Formen nebeneinander her existieren und b) alle diese Formen keine Erfindungen der Moderne sind, sondern eine lange Geschichte haben. Beispiel: Der „Klassiker Familie“ existiert in Wahrheit erst seit 200 Jahren, freiwillige Singles gab es dagegen schon immer – als Schamanen und Mönche taten sie sich in der Vergangenheit gern in größeren Gruppen zusammen. Die nächste Frage könnte nun die nach den Ursachen für diesen Pluralismus der Beziehungsformen sein. Sind Wirtschaft und Politik schuld (so wie sie damals, an der Schwelle von der Agrar-Wirtschaft zur Industrialisierung, als er das Frau-kocht-zu-Hause-Mann-geht-raus-in-die-Welt-Bild zum Idealbild einer Beziehung erhob)? Wenn ja, was wird sie uns in der Zukunft bringen (zum Beispiel einen Rückgang der Singlehaushalte, weil der Staat sich immer mehr aus der finanziellen Verantwortung verabschiedet)? Oder ist der Hauptmotor der Veränderung immer noch die 68er-Bewegung mit ihrem Ziel der sexuellen Freiheit? Gehören Strömungen wie die Queer-Bewegung (die Schwulen- und Lesbenbewegung fordert ja, statt Familienpolitik Lebensformenpolitik zu machen und alle Formen des Zusammenlebens, egal ob dauerhaft oder nicht, zwischen Homosexuellen oder Heterosexuellen sowie Bisexuellen, Polygamen und Intersexuellen, gleichermaßen unter Schutz zu stellen – mit der Begründung, in einer pluralistischen Gesellschaft dürfe keine Form

der anderen vorgezogen werden) zumindest indirekt in die „Linie 68“, weil sie deren ideologische Richtlinien nur „weiterdenkt“? Oder sind diese Veränderungen, die man vielleicht auf einige wenige Begriffe wie „Beschleunigung“ und „Pluralisierung“ herunterrechnen kann, wie einige Wissenschaftler und Soziologen behaupten, eine natürliche und zwingende Befreiung von Konventionen, die dem Menschen und seiner Sexualität (und damit z.B. auch seiner biologischen Unfähigkeit zur Monogamie) nicht entsprechen und nie entsprochen haben? Dann wären Homo-Ehen, Fernbeziehungen, vorübergehende Partnerschaften, lose Bindungen kein Angriff auf die Familie, sondern eine Entwicklung hin zur Vielfalt, hin zu einem ehrlichen Umgang mit der menschlichen Sexualität.

Bleiben zuletzt eine Menge Fragen: Wenn alle Beziehungsformen legalisiert und gleichgestellt werden (und das werden sie mit Sicherheit, die Unterhaltsrechtsreform ist nur ein Zeichen für die schleichende Aufhebung der Eheprivilegien), gilt dann die Familie bald als reaktionäre, konservative, überholte Form (und jedes Paar, das sich, aus welchen Gründen auch immer, für eine dauerhafte monogame Beziehung entscheidet, als unmodern)? Und entspricht eine totale Gleichstellung von Mann und Frau nicht der Leugnung tatsächlicher biologischer Unterschiede zwischen den Geschlechtern? Wo führt diese Liberalisierung hin, was ist ihr Ziel?

[...]

## **PANEL II**

### **ÜBER DEN UMGANG MIT GELD – ZUR FUNKTION VON ÖFFENTLICHEN UND PRIVATEN STIFTUNGSINITIATIVEN**

DOROTHEE FREUDENBERG:

**VORSTELLUNG DER FREUDENBERG STIFTUNG BEI DER PODIUMSDISKUSSION DER HEINRICH-BÖLL-STIFTUNG AM 17.11.07 IN STUTTGART. THEMA: „DIE MACHT DER LIEBE UND DIE LIEBE ZUR MACHT- ÜBER DEN UMGANG MIT PRIVATEN UND ÖFFENTLICHEN GÜTERN“.**

Die Freudenberg Stiftung ist eine unternehmensnahe Stiftung. Sie ist eine der Weinheimer Kommanditgesellschaft Freudenberg & Co verbundene gGmbH und dank ihrer Kapitalanteile selbst Kommanditistin, wenn auch ohne Stimmrecht. Ich selbst bin als Familienmitglied Kommanditistin von F & Co und Mitglied des Kuratoriums der Stiftung.

Wir legen Wert darauf, dass die Freudenberg Stiftung kein firmenpolitisches Instrument ist, sondern unabhängig ihre eigenen Ziele verfolgt. Die Mehrheit der Stiftungsgesellschafter gehört nicht der Firma an und auch das Kuratorium ist überwiegend mit externen Fachleuten besetzt. Auch die Familienmitglieder im Kuratorium zeichnen sich durch fachliche Kompetenz in den Tätigkeitsfeldern der Stiftung aus und nicht etwa durch Tätigkeit im Unternehmen.

Die Freudenberg Stiftung wurde 1984 gegründet. Vorausgegangen waren längeren Überlegungen und der Wunsch einzelner Gesellschafter, ihre Einkünfte aus ihrer Beteiligung an der Firma und auch Kapitalanteile gemeinnützigen Zwecken zu Gute kommen zu lassen, ohne die mit der Beteiligung verbundenen Mittel dem Unternehmen zu entziehen. Dies entspricht unserer protestantisch-calvinistischen Familientradition: Man lässt sein Geld in der Firma stehen!

Die Freudenberg Stiftung ist eine operative und fördernde Stiftung, d.h. sie fördert und sie initiiert Projekte. Gemäß unseren Förderungsrichtlinien werden Projekte in gesellschaftlichen Bereichen initiiert, wo wirtschaftliche, kulturelle und soziale Benachteiligung und Diskriminierung festzustellen ist und wo die negativen Auswirkungen gesellschaftlicher Entwicklungen besonders spürbar sind. Die Projekte sollen möglichst Modellcharakter haben, also nicht nur für den besonderen Fall gelten, sondern übertragbar sein. Hierzu nimmt die Stiftung wissenschaftlichen Rat in Anspruch und bezieht internationale Erfahrungen ein und sie arbeitet mit anderen Stiftungen und mit staatlichen Stellen auf allen Ebenen zusammen. Wir legen viel Wert auf die aktive Beteiligung der Betroffenen, auf Selbstorganisation, Eigeninitiative und Übernahme von Verantwortung, und dies entspricht unserer Vorstellung von Zivilgesellschaft.

Jetzt aber zu den Zielen und Schwerpunkten der FS: Diese sind seit über 20 eigentlich gleich geblieben:

- Migration und Integration bzw. Partizipation: Hierbei geht es insbesondere um die Bildungschancen von Kindern aus Zuwandererfamilien, die wir ab dem Kindergartenalter zu verbessern suchen. Beispiele sind die bilinguale Sprachförderung unter Einbeziehung der Mütter im Rucksack-Projekt oder unser Engagement für den Roma Education Fond.
- Jugendliche zwischen Schule und Beruf: Die Projekte zielen auf bessere Berufschancen für benachteiligte Jugendliche, z.B. durch Stärkung lokaler Verantwortungsgemeinschaften (z.B. „Job Central“ in Weinheim) oder Initiativen zu Ausbildungsplätzen in Migrantenbetrieben.
- Demokratische Kultur: hier gibt es zwei verschiedene Ansätze. Einmal geht es um Lernen von und in demokratischer Kultur z.B. durch Verantwortungsübernahme („Lernen durch Engagement“) oder in Schulclubs (Peer Leadership Training). Zum anderen geht es um direkte Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus, insbesondere in Ostdeutschland.
- Arbeit für psychisch Kranke: Unterstützung der Integration von psychisch kranken Menschen ins Arbeitsleben durch Aufzeigen von Alternativen zu Verrentung, Dauerarbeitslosigkeit und Arbeit in einer WfB (Werkstatt für Behinderte Menschen).

Als Motto der Freudenberg Stiftung kann die „Strategische Philantropie“ gelten. Es geht uns bei all dem um die Analyse und die Überwindung von Entwicklungshemmnissen benachteiligter Menschen und zwar durch die Stärkung der Eigenverantwortung des Einzelnen und der Zivilgesellschaft. Wir denken dabei nicht in bürokratischen Zuständigkeiten, sondern in Verantwortlichkeit. Wir engagieren uns bei Innovationsvorhaben in der Regel über einen Zeitraum von ca. 10 Jahren und der lange Atem, bis eine wirkliche Strukturveränderung erreicht ist, unterscheidet uns von anderen Stiftungen.

Die Freudenberg Stiftung konzentriert ihre Arbeit an ausgewählten Orten, um die Wirkungsmöglichkeit der einzelnen Projekte durch Netzwerke zu verbessern. Dies gelingt nur bei guter Zusammenarbeit mit der lokalen Politik und Verwaltung und mit anderen Institutionen. Genannt werden können Weinheim, Mannheim-Neckarstadt-West, Wuppertal-Nord, Herten-Süd, Dortmund, Hoyerswerda und Berlin-Neukölln und im Ausland Tuzla Simin-Han in Bosnien und Ramle in Israel.

Eine erfolgreiche Innovation ist der Freudenberg Stiftung mit den RAAs gelungen. Der Prototyp wurde vor über 25 Jahren in Weinheim als Regionale Arbeitsstelle zur Integration von Ausländern (so nannten auch wir damals die Zuwanderer) und Flüchtlingen gegründet. Kern war der Aufbau einer Kooperation von Schule und Jugendhilfe, um die Chancen der benachteiligten Kinder aus Migrantenfamilien wirksam zu bessern. Das Modell der RAA wurde nach NRW übertragen und kam dort in die staatliche Regelfinanzierung. Nach der

Wiedervereinigung hat die Freudenberg Stiftung 18 RAAs in Ostdeutschland aufgebaut, die hier den Schwerpunkt Förderung der Demokratischen Kultur und Arbeit gegen Rechtsextremismus haben. Aus den ostdeutschen RAAs sind wiederum die mittlerweile selbständige Amadeu Antonio Stiftung und das Zentrum Demokratische Kultur entstanden und hier wurden die mobilen Beratungsteams entwickelt, die im Rahmen des Civitas-Programms Schulen und Jugendclubs bei ihrer Arbeit gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit unterstützen.

Die Legitimität privater Stiftungsinitiativen ergibt sich aus der Gemeinwohlverpflichtung des Eigentums. Wenn sie, wie die Freudenberg Stiftung nicht nur karitativ tätig sein möchten, sondern gesellschaftliche Innovationen anstreben, ist die Transparenz ihrer Methoden, Ziele und Ergebnisse wichtig.

Stiftungen haben keinen demokratisch legitimierten Wähler- oder Mitgliederauftrag wie Parlamente oder Parteien und sie können nur Anreize schaffen zur Übernahme von Neuerungen. Falls dies gelingt, wie im Fall der Verstetigung und Übernahme der RAAs als staatliche Institutionen, verschafft dies der Stiftungstätigkeit zusätzliche Legitimität, denn die staatliche Herrschaft vergibt nun, demokratisch legitimiert, die Mittel. Außerdem ist klar: Stiftungen arbeiten flexibler als die staatliche Verwaltung und sie können deshalb viel leichter Innovationen in Gang bringen. Auch dies legitimiert sie, vorausgesetzt, sie arbeiten transparent.

JENS WERNICKE:

## ZUR FUNKTION VON ÖFFENTLICHEN UND PRIVATEN STIFTUNGINITIATIVEN

### I. STUDIE „WEALTH REPORT 2007“ DER BOSTON CONSULTING GROUP

- seit Jahren überproportionales Wachstum der Vermögenswerte der Reichen und Superreichen
- zehn Millionen Dollarmillionäre gibt es weltweit; sie besitzen 100 Billionen Dollar reines Finanzvermögen
- in Deutschland gibt es rund 800.000 Vermögensmillionäre
- die oberen zehn Prozent der Bevölkerung besitzen knapp zwei Drittel der gesellschaftlichen Vermögenswerte
- die oberen 0,5 Prozent hiervon rund die Hälfte, also etwa ein Drittel des Gesamtvermögens
- die unteren 50 Prozent hingegen rund 4 Prozent; sie verarmen immer mehr

### II. STUDIE „WORLD WEALTH REPORT 2007“ VON MERRILL LYNCH

- 95.000 Superreiche weltweit mit mindestens 30 Millionen Vermögen, so genannte „ultra-high-net-worth individuals“ (Ultra-HNWIs)
- aktuelle Zahlen für Deutschland unbekannt; geschätzt jedoch rund 4.000 dieser „Superreichen“ mit als absolut gesichert angenommenem Wohlstand

### III. DEMGEGENÜBER ARMUT

- Kinderarmut binnen der letzten 2 Jahre verdoppelt: aktuell 2,6 Millionen Kinder in Armut
- zwei Drittel der Deutschen besitzen gar kein Vermögen
- jeder zehnte Haushalt in Deutschland ist verschuldet

### IV. STIFTUNGEN

- in diesem Kontext ist der aktuelle Stiftungsboom daher vor allem als Symptom einer immer ungleicher werdenden Gesellschaft anzusehen („Refeudalisierung“)
- innerhalb der letzten zehn Jahre hat sich die Zahl der Stiftungen von rund 8.000 auf 16.000 verdoppelt
- in den nächsten 25 Jahren wird mit einem Anstieg auf das Vierfache (64.000) gerechnet
- aktuell kommen jährlich rund 1.000 neue Stiftungen hinzu
- Grund laut Handelsblatt: es werden zunehmend große, riesige Vermögen vererbt

- (In diesem Kontext sind Stiftungen auch eine Möglichkeit, der Steuer Vermögen vorzuenthalten, dieses aber dennoch den eigenen Interessen verbunden einsetzen zu können.)
- privates Stiftungskapital in Deutschland wird auf aktuell rund 80 Milliarden Euro geschätzt
- der inhaltliche Trend geht dabei weg vom „Sozialen“ und mehr und mehr hin zu Kultur und Bildung respektive Wissenschaft
- wohl einflussreichste Stiftungen in Deutschland sind: Bertelsmann, Deutsche Bank, Siemens, Allianz
- wichtig für die Diskussion: „ein Mohn wiegt 5.000 andere Stifter auf“; man kann und sollte daher nicht über Quantitäten (in der Breite aber keine Türöffnerfunktion) sondern Qualitäten diskutieren
- dennoch: auch quantitativ ist das Stiftungswesen zu kritisieren, denn: Es stellt vor allem Instrument und Spielwiese der Privilegierten dar, das diese doppelt weiterprivilegiert (Steuervorteil, Stiftungszweck)
- vom Beispiel Rockefeller, der seine Stiftung dem Ziel widmete „der positiven Entwicklung des Menschengeschlechts“ und die Fäden aus der eigenen Hand gab, sind wir in Deutschland Meilen entfernt
- vor dreißig Jahren noch meinte der Bürgermeister von Frankfurt: Stiftungen sind ein Relikt aus der Feudalzeit und gehören sukzessive abgeschafft
- heute dagegen: fast durchgängig affirmative Positionen, keine kritische wissenschaftliche Auseinandersetzung
- in USA forschen rund 140 Institute zu den Chancen, Risiken und Grenzen des Stiftungswesens; in Deutschland wird gerade das erste etabliert, teilfinanziert von Bertelsmann (Centrum für soziale Investitionen und Innovationen – CSI - <http://csi.uni-hd.de/index.html>)
- in USA gab es in den 1960ern breite Stiftungsdebatte und -kritik; in Deutschland bis heute nicht
- Folge: in USA ist Stiftungen „lobbying“ verboten, dürfen Unternehmensstiftungen maximal 20 Prozent eines Unternehmens halten und müssen Stiftungen jährlich mindestens 5 Prozent des akkumulierten Vermögens dem Stiftungszweck zuführen
- Resümee (mit Prof. Dr. Helmut Anheier): „Stiftungen bestehen, weil sie primär ein Instrument der Wohlhabenden sind und diese doppelt privilegieren: in einer bevorzugten steuerlichen Behandlung privaten Vermögens und in der Möglichkeit der individuellen Festlegung des Stiftungszweckes. [...] Stiftungen stören den demokratischen Prozess und reduzieren indirekt das Steueraufkommen durch entgangene Einnahmen. Somit stellen sie eine Form der institutionalisierten Fehlleitung öffentlicher Gelder für private Zwecke dar, selbst wenn diese als gemeinnützig deklariert sind. [...] Stiftungen existieren nicht etwa, weil ein

offensichtlich wertvoller gesellschaftlicher Beitrag von ihnen geleistet würde oder sie mit einer breiten Unterstützung rechnen könnten, sondern aufgrund von Ignoranz in der Bevölkerung und mangelndem Veränderungswillen in der Politik sowie der Persistenz des Mythos vom Wert der philanthropischen Arbeit innerhalb gesellschaftlicher Eliten.“

Mehr Informationen:

[http://www.strachwitz.info/download/RS\\_Stiftungswesen.pdf](http://www.strachwitz.info/download/RS_Stiftungswesen.pdf)

<http://www.bundestag.de/dasparlament/2004/14/Beilage/002.html>

## Die Referentinnen und Referenten

### PANEL I

#### ÜBER DEN UMGANG MIT DER MACHT – DIE MACHT DER NETZWERKE

##### **NIKOLAUS HUSS**

vermisst die Liebe zum Risiko. Der 50-Jährige verantwortet als Managing Director das deutsche Politikgeschäft der US-amerikanischen Public Relations Agentur Burson Marsteller. Die Agentur mit rund 100 Standorten und 2000 Mitarbeitern ist einer der weltweiten Marktführer mit Kunden wie SAP, Hewlett-Packard, Lufthansa und McDonalds. Als ehemaliger Geschäftsführer der GRÜNEN Baden-Württemberg, mit diversen Agenturstationen, der Deutschen Telekom und als Neuberliner liebt er Grenzgänge.

##### **BARBARA PFETSCH**

ist Professorin für Kommunikationswissenschaft, insbesondere Medienpolitik an der Universität Hohenheim. Studium der Politikwissenschaft an der Universität Mannheim, Mitarbeiterin am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Forschungsaufenthalte an der Harvard University und der Georgetown University, Washington, D.C.; Forschungsgebiete: Politische Öffentlichkeit, Kommunikation in der Bundesrepublik und im internationalen Vergleich, Massenkommunikation und Politik.

##### **EDZARD REUTER**

wurde 1928 in Berlin geboren. Seine Jugend verbrachte er mit seiner Familie im Exil in der Türkei. Nach seinem Jurastudium wechselte er direkt in die Wirtschaft. Insgesamt blickt er auf 30 Jahre Daimler-Benz zurück – davon 8 Jahre als Vorstandsvorsitzender. Edzard Reuter ist verheiratet und hat aus erster Ehe zwei Kinder. Heute engagiert er sich in der „Helga-und-Edzard-Reuter-Stiftung“ zur Förderung der Integration religiöser und ethnischer Minderheiten und für Völkerverständigung.

##### **GESPRÄCHSLEITUNG:**

##### **SABRINA FRITZ**

ist verantwortlich für die Wirtschaftsberichterstattung im SWR Hörfunk. Zusätzlich moderiert sie die Wirtschaftsinformationen an der Stuttgarter Börse im SWR Fernsehen. Sie hat Betriebswirtschaft in Hamburg studiert und freut sich aus einer der stärksten Wirtschaftregionen Europas berichten zu können. Die 43-Jährige ist verheiratet und hat 2 Kinder.

## LATE LOUNGE

### ÜBER DEN UMGANG MIT BEZIEHUNG – ZUR VERÄNDERUNG VON FREUNDSCHAFT UND LIEBE

#### SUSANNE HEINRICH

wurde 1985 in Leipzig geboren. Seit 2002 ist sie in mehreren Bands und Theatergruppen u. a. als Sängerin tätig. Susanne Heinrich erhielt diverse Literaturstipendien und -preise, u.a.

Stipendium der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel, Publikumspreis des Hattinger Förderpreises, Teilnahme am Wettbewerb um den Ingeborg-Bachmann-Preis 2005. Einjähriges Intermezzo am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Sie lebt und arbeitet in Coburg.

#### BERNADETTE LA HENGST

kommt wie viele der Hamburger Schule aus Bad Salzungen. 1990 Gründung der Band „*Die Braut haut ins Auge*“. Nachdem sich die Band 2000 aufgelöst hatte, begann Bernadette La Hengst eine Solokarriere (erstes Soloalbum 2002 „*Der beste Augenblick in deinem Leben*“). 2003 war sie Mitorganisatorin des Hamburger *Ladyfests* und erhielt den Künstlerinnenpreis des Landes Nordrhein-Westfalen. 2004 engagierte sie sich in dem Coachingprojekt für Mädchenbands, *Sisters*. Im Juni 2004 Geburt ihrer Tochter Ella Mae. Auf ihrem im Oktober 2005 erschienenen zweiten Soloalbum „*La beat*“ verbindet sie ihre politischen, feministischen und persönlichen Texte mit Elektronik-Beats und Samplingtechnik.

#### FERIDUN ZAIMOGLU

geboren 1964 im anatolischen Bolu, lebt seit 35 Jahren in Deutschland. Er studierte Kunst und Humanmedizin in Kiel, wo er seither als Schriftsteller, Drehbuchautor und Journalist arbeitet. Er war Kolumnist für das ZEIT-Magazin und schreibt für die Welt, die Frankfurter Rundschau, Die ZEIT und die FAZ. 2002 erhielt er den Hebbel-Preis, 2003 den Preis der Jury beim Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt und 2004 den Adelbert-von-Chamisso-Preis. Im Jahr 2005 war er Stipendiat der Villa Massimo in Rom. Im selben Jahr erhielt er den Hugo-Ball-Preis.

#### GESPRÄCHSLEITUNG:

#### MICHAEL HAMETNER

geboren 1950, Journal-Moderator / MDR-Literaturkritiker. „Wer vom Meer kommt, hat Schwierigkeiten mit dem Land mit den Tagebaulöchern“. Kam Anfang der 70er Jahre von Rostock nach Leipzig zum Journalistikstudium und hat dort Wurzeln geschlagen. Arbeitete zunächst als Schauspieler, Regisseur und schließlich als Leiter des Theaters der Leipziger Universität, des "Poetischen". Außerdem begann er das Schreiben von Theater-, Hörspiel und Literaturkritiken. Dies brachte ihn Anfang der 90er Jahre zum Mitteldeutschen Rundfunk, ab 1994 als Literaturredakteur. „Ich freue mich über jedes Gespräch, in dem über Bücher gestritten wird. Über Geschmack lässt sich angeblich nicht streiten, über Bücher schon. Wahrscheinlich gibt es DAS BUCH gar nicht, sondern nur sein Echo nach der Lektüre in uns. Deshalb sind

Bücher auch eine wunderbare Gelegenheit, sich selbst zu erfahren“. Vorlieben: Ausstellungen abstrakter Kunst, Live-Musik-Erlebnisse und Besuch von Pferderennen.

## **PANEL II**

### **ÜBER DEN UMGANG MIT GELD – ZUR FUNKTION VON ÖFFENTLICHEN UND PRIVATEN STIFTUNGSINITIATIVEN**

#### **DOROTHEE FREUDENBERG**

geboren 1952 in Weinheim an der Bergstraße, nach dem Abitur sechsmonatiger Aufenthalt in Israel, anschließend Medizinstudium. 1980 Umzug nach Hamburg, promovierte Fachärztin für Psychiatrie (1994); 1979 bis 1991 Mitglied der SPD, trat 1993 der GAL bei. 1996 bis 2004 Mitglied der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg. Als Miterbin der Unternehmensgruppe Freudenberg ist sie Mitglied des Kuratoriums der Freudenberg-Stiftung.

Veröffentlichungen: *Abgeschoben: jüdische Schicksale aus Freiburg 1940-1942*; *Briefe der Geschwister Liefmann aus Gurs und Morlaas an Adolf Freudenberg in Genf*. Konstanz: *Hartung-Gorre 1993 (Schriften zur Schoah und Judaica)*, *Zur Epidemiologie der Anorexia nervosa: eine Untersuchung Hamburger Schülerinnen*, Universität Hamburg, Dissertation, 1985.

#### **JENS WERNICKE**

geboren 1977, studiert in Weimar Medien- und Kulturwissenschaften. Er ist Mitglied im SprecherInnenrat der StipendiatInnen der Rosa-Luxemburg-Stiftung und war zuletzt im Vorstand des freien Zusammenschlusses von StudentInnenschaften e.v. sowie als Sprecher des Landesausschusses der Studentinnen und Studenten in der GEW Thüringen aktiv. Nach einem Auslandsstudienjahr in Helsinki bereitet er sich zur Zeit auf seinen Studienabschluss vor. Er ist (Mit-)Herausgeber zweier Bücher („Denkanstöße. Wider die neoliberale Zurichtung von Bildung, Hochschule und Wissenschaft“; „Netzwerk der Macht - Bertelsmann. Der medial-politische Komplex aus Gütersloh“) unter anderem über den wachsenden Einfluss gesellschaftlicher Eliten auf das Bildungssystem.

#### **STEFFEN SIGMUND**

geboren 1961, ist Soziologe und promovierte 1997 an der Humboldt Universität Berlin, wo er bereits seit 1992 als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war. Von 1993 bis 2001 war er leitender Redakteur des Berliner Journals für Soziologie. 2001 kehrte er an das Institut für Soziologie der Universität Heidelberg zurück, als dessen Akademischer Direktor er heute fungiert. Darüber hinaus ist er Mitglied des Kuratoriums des Zentrums für soziale Innovationen und Investitionen (CSI) an der Universität Heidelberg. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der vergleichenden Institutionenanalyse und der Soziologie des Stiftungswesens.

## **GESPRÄCHSLEITUNG:**

### **GERHARD PITZ**

geboren 1956 in Karlsruhe lebt in Heidelberg. Er studierte in Heidelberg und Bologna politische Wissenschaften und Mittlere und Neuere Geschichte. Von 1997 bis 2000 arbeitete er als Bildungsreferent der Heinrich Böll Stiftung Baden-Württemberg, deren Geschäftsführer er seit 2001 ist. Veröffentlichungen (Hrsg. zusammen mit Peter Siller): Politik als Inszenierung (2000), Zukunft der Programmpartei (2002), Zivilisationsbilder (2006).

## **PANEL III**

### **ÜBER DEN UMGANG DER POLITIK MIT SICH SELBST – VERANTWORTUNG, ROLLENVERTEILUNG UND NETZWERKEN IN DER POLITIK**

### **FRITZ KUHN**

geboren 1955 in Bad Mergentheim, verheiratet, zwei Söhne. Studium der Germanistik und Philosophie an den Universitäten München und Tübingen. 1984 bis 1988 und 1992 bis 2000 war er Abgeordneter des Landtags Baden-Württemberg und Fraktionsvorsitzender der Grünen. Von 1989 bis 1992 war Fritz Kuhn Professor für sprachliche Kommunikation an der Merz-Akademie Stuttgart. 2000 bis 2002 Bundesvorsitzender von Bündnis 90/Die Grünen. Seit 2002 ist er Abgeordneter des Deutschen Bundestages, seit Oktober 2005 Fraktionsvorsitzender von Bündnis 90/Die Grünen.

### **CORDULA SCHUBERT**

geboren 1959 in Karl-Marx-Stadt, Ausbildung und Arbeit als Krankenschwester, Studium Medizinpädagogik, Diplommedizinpädagogin, Fachschullehrerin an der Medizinischen Fachschule Karl-Marx-Stadt, Fächer: Anatomie, Physiologie, Biochemie und Innere Medizin; 1989 Gründungsmitglied der Christlich Demokratischen Jugend (1990 Vereinigung mit der Jungen Union), 1990 Volkskammerabgeordnete der CDU und Ministerin für Jugend und Sport der DDR im Kabinett von Ministerpräsident de Maizière, 1990 - 1992 Stellvertretende Bundesvorsitzende der Jungen Union, 1992 – 1993 Landesvorsitzende der Jungen Union Brandenburg, 1991 – 1993 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bildungswerk Berlin der Konrad-Adenauer-Stiftung, seit 1993 Referatsleiterin im Sächsischen Staatsministerium für Soziales.

### **NORBERT WALLET**

geboren 1962, studierte Literaturgeschichte und Philosophie. Er ist im Berliner Hauptstadtbüro der Stuttgarter Nachrichten zuständig für die Bundespolitik – mit besonderem Augenmerk auf alles, was bei der SPD und den Grünen passiert. Bei der Kölnischen Rundschau hat er seine journalistische Arbeit begonnen. Zunächst als politischer Redakteur, dann als Chefreporter,

schließlich als Bonner Korrespondent. Dann brachte ihn der Regierungsumzug in das multikulturelle Berlin. Als Sohn einer Österreicherin und eines Donauschwaben hat er sich immer um das Thema des Miteinanders der Kulturen gekümmert. Dabei entstand auch ein Buch: „Vergessene Fährten“, das er mit einem Kollegen über das Schicksal der Siebenbürger Sachsen geschrieben hat. Der politische Korrespondent ist eine Art Dolmetscher. Er soll einen komplizierten Prozess verständlich machen. Wenn dann neben Job und seiner Familie mit den beiden Kindern Julian und Lilli noch Zeit bleibt, verbringt er sie am liebsten am Schachbrett. Mit seinem Verein, den „Freibauern“ Schöneberg, ist er gerade erst in die Bezirksliga aufgestiegen.

#### **GESPRÄCHSLEITUNG:**

##### **BASCHA MIKA**

geboren 1954 in einem schlesischen Dorf in Polen, als Kind in die BRD übergesiedelt. Studium der Germanistik, Philosophie und Ethnologie. Seit Studienzeiten freie Journalistin. Ab 1988 Redakteurin, dann Reporterin bei der taz, Berlin. Seit Juni 1998 Chefredakteurin der taz, Berlin. Diverse Buchbeiträge. Buchveröffentlichung: Alice Schwarzer – eine kritische Biographie, Rowohlt 1998. Medienrätin für Berlin-Brandenburg seit Herbst 2003. Aufsichtsrätin der electronic media school (ems) Potsdam-Babelsberg seit 2004. Gastprofessorin (Kulturjournalismus) a. d. Universität d. Künste Berlin. Seit 2004 Honorarprofessorin (Kulturjournalismus) a.d. Universität d. Künste Berlin seit August 2007. Mitglied der Jury für den Theodor Wolff Preis seit 2005